



Abend:

Zeitung.

231.

Dienstag, am 27. September 1842.

Dresden und Leipzig, in Kommission der Arnoldischen Buchhandlung.

Gedruckt in der Buchdruckerei des Verlags-Comptoirs in Grimma.

Verantw. Redacteur: A. G. Th. Winkler (Th. Sell).

Lebens- und Characterbilder.

(Fortsetzung.)

Julie an Emanuel.

. . . 12. März.

Mit innigem Vergnügen fühle ich mich durch Ihren freundlichen Brief berechtigt, Ihnen zu schreiben und für die mir dadurch geschenkte Freude zu danken. O, wenn Sie wüßten, wie erhebend für mich die Ueberzeugung ist, daß Sie mich Ihres Andenkens für würdig halten, Ihr Engelsgemüth, welches nur das Glück Anderer wünscht, würde zufrieden seyn, mit der Gabe die Sie mir schenkten.

Ihnen immer wahr und nie besser zu erscheinen als ich bin, war der Zweck meines Auftrages an unsere Caroline. Ein Gruß aus einem Ihrer Briefe an Ottilie, ließ mich fürchten, daß Sie mich für gebildeter und besser hielten als ich bin, und jene lieben Zeilen, die Sie mir zum Eigenthum bestimmten, bestätigten meine Vermuthung. Bei dem Widerwillen, welchen ich vor allem falschen Schein hege, bei dem Vertrauen, welches Ihre nachsichtsvolle Güte einflößt, fühle ich mich gedrungen, den Schleier zu heben, welcher Ihrem — an Anderen so gern das Gute erspähendem — Auge meine Schwächen verhüllt und das wenige Gute in einem magischen Lichte gezeigt hat. Die Schwesterliche Liebe, welche die Wahrheit dessen was sie für mich wünscht, zu sehen verleitet wurde, ließ Sie glauben, ich wende meine Zeit immer nützlich an. Wie weit bin ich noch von diesem höchsten Ziel meines Strebens ent-

fernt! . . . Erstlich muß ich mir Störungen aller Art gefallen lassen, wenn ich nicht ganz die nachgebende Weiblichkeit verläugnen will, zweitens versteh' ich bei weitem nicht die Kunst jeden meiner Willkür überlassenen Augenblick festzuhalten und vielleicht mehr als die Hälfte meiner Zeit entflieht ungenützt. — Es sey mir jedoch erlaubt zu sagen, daß Ihr Glaube an meine volle Thätigkeit die wirksamste Aufmunterung ist, um die gute Meinung, welche Sie von mir haben, zu erreichen, und wenn ich einst Ursache habe, mit mir selbst zufrieden zu seyn, so wissen Sie Ihren Antheil daran.

Daß Sie sich jetzt viel mit Lesen beschäftigen, freut mich sehr. Es ist dieß gewiß die würdigste Erholung eines Wesens, welches, so wie Sie seinen Platz in der Welt ausfüllt. In einem guten Buche finden wir so oft Gedanken ausgesprochen, die tief in uns verborgen lagen und die Klarheit, mit welcher das Gute und Schöne dargestellt wird, lehrt uns die hohe Abkunft des Menschen in vollem Licht erkennen; zu oft wird diese letztere im handelnden Leben verläugnet, als daß es nicht nothwendig würde, sich die Gewißheit ihres Daseyns zuweilen zu wiederholen. — Lebten wir unter Engeln, so glaube ich, wir dürften die Freuden des Umganges nicht erhöhen; der Gedankenaustausch würde allgemein seyn; allein um den Engelmoment am Menschen, wo er sich uns immer darbieten möge, aufzufassen, und den Erdgeist zu übersehen, bedürfen wir Wirkungen, wie sie uns unser geliebter Richter, ein Herber zc. reichen zc.

Emanuel an Julie.

. . . . 14. August.

Ohne meine deutsche Hand, beste Julie, sollen Sie das arme Deutschland nicht verlassen und die freie Schweiz betreten. Wenn schon immer die Schweiz nicht mehr so frei ist, wie sie's war; das alte Verhältniß zu uns ist ihr bei ihrem erlittenen Raub und bei den unfrigen, dennoch geblieben.

Sie gehen zum Patriarchen Pestalozzi, ich soll auch hin, er und mehrere meiner Freunde wollen es; aber die gebietende Allmacht verbietet es mir, und ich will ihr gehorchen, weil ich muß.

Meinen Freund Thieriot mit seiner Freundin Eva Hoffmann werden Sie in Yverdon finden und diese zwei eben so originellen als edlen Menschen, mit meinem Namen grüßen.

Mir sollen Sie — das wag' ich nicht zu bitten — einen genauen Bericht, wie Sie über diese Anstalt denken, nicht schreiben; aber das wünsch' ich lesen zu dürfen, was Sie darüber für sich niederschreiben. Ich habe Zutrauen zu Ihrem Blick, zu Ihrem Ernst, zu Ihrem Willen und Ihrer Kraft.

Mir scheint diese Anstalt jetzt schon zu vielköpfig und dadurch zu vielseitig zu werden. Der Schöpfer dieser natürlichen Idee, kann sie nicht ausdrücken, noch weniger so ausführen, wie sie Gott in ihm werden ließ. Er bedarf der Köpfe mehr zu Lehrern, weil deren als Böglinge er zu viel hat und verliert dadurch seines Sinnes Einheit.

Guter Eltern Zucht zieh' ich den Anstalten, die meistens den Bögling verunstalten, weit vor; jenes ist Natur, dieses Kunst. Wie schwer wird den guten Eltern diese Zucht, wie selten glückt sie ihnen, und doch wollen Künstler dieß schwere Geschäft an Hunderten sich erleichtern.

Bewachet Ihr Eltern das Aug', das Ohr und den Mund Eurer Kinder vor Bösem; ladet dem Kinde, d. h. dessen Kopf und Seele Unnöthiges nicht auf und ist der Knabe 15 und das Mädchen 13 Jahr, so überlasset den Menschen nun sich selber, seiner eigenen Erziehung. Nur unsichtbar, wie Gott Euch, bewachet, beschützet und leitet das Unsichtbare in Eurer Menschenpflanze noch — bis und damit sie selber säe und pflanze wieder Gutes in Gott. Bevor aber — das ist mein Glaube — die besten Anstalten dem Menschengeschlecht noch fehlen, ich meine die genaue Uebereinstimmung des Willens zwischen Mann und Weib, zwischen Vater und Mutter, so lange wird es mit dem Erziehen bei aller Kunst nicht weiter kommen, als es gekommen ist bei

uns. Allein das Beste ist — das ist mein Trost — daß an des Menschen Zucht das Meiste gelegen und diese, selbst bei dem geringsten Stand, — wenn auch gering — angewendet immer wird, und an dessen Erziehung — von außen hinein — an sich weit weniger.

Die sogenannte hochgepriesene Erziehung kann weder das Höchste herausziehen, noch deren Unterlassung es ersticken, oder noch weniger vernichten. Lasset den kleinen wie den großen Menschen Freiheit des Geistes und sie werden sich schon erziehen.

„Laissez nous faire“ sagten die Kaufleute zu jenem französischen Minister, als er ihnen Vorschläge zur Verbesserung des Handels abverlangte, und so können auch die Menschen zu ihren Erziehern sagen.

— — — Ich war auf dem Münster zu Straßburg. Julie, jeder Alleingenuß ist nur Kleingenuß. Wohl dacht' ich mir meine Freunde um mich herum, und sah an ihrer Seite von diesem göttlichen Tempel herunter; allein es fehlte mir die Wirklichkeit und es fehlte mir viel indem ich viel genoß. Ich möchte nichts halb, nichts allein, was mittheilbar ist, auf dieser Erde. Das Beste gebe man mir, nur halb genieß ich es, wenn nicht auch geben, oder nicht mittheilen ich darf.

Nichts störe Ihren Morgen des Lebens! Meine Wünsche für Ihr Wohl werden nie im Widerspruch mit Ihren Verdiensten seyn und Sie, wie diese, stets begleiten. (Fortsetzung folgt.)

Naives Gebet.

Man kennt das originelle Gebet des alten Dessauers, womit er sich vor der Schlacht von Kesseldorf an den Himmel wendete. Es verlangte nicht viel, dieses Gebet und die bescheidene Bitte, die nur um Nicht-Intervention, nur um ruhiges Zusehen anhielt, verdiente es wohl erhört zu werden, wie sie denn auch, trotz dem daß sie durchaus nicht in dem Styl, welchen dergleichen Gesuche erheischen, vorgetragen wurde, in der That erhört worden ist. Vielleicht war es auch dem alten Haudegen nachzusehen, daß er, dem die Uebung so gänzlich mangelte, die Formen verlegte und etwas de haut en bas mit dem Himmel sprach, mit welchem man doch nur de has en haut reden soll und, streng genommen, auch nur kann.

Ein ähnliches, fast noch naiveres Gebet finden wir in der französischen Geschichte; es ist weit älter, als das Leopold's von Dessau und verdient vielleicht in dieser Hinsicht noch eher Entschuldigung, als das des preussi-

sehen Kriegshelden, obgleich auch dieses nicht gerade getobt werden soll.

Lahire war es, der Feldherr des französischen Carl's VII., der dieses andere theologisch bedenkliche und practisch wirksame Gebet sprach, derselbe Lahire, dessen man sich aus Schiller's Jungfrau erinnern wird und der in der Tragödie freilich in einer feierlicheren Gestalt auftritt, als in der Geschichte, wo er sich, wie man sehen wird, selbst in den höchsten Beziehungen etwas sehr gehen läßt.

Die Jungfrau war es, die solche Regungen der Frömmigkeit in der Brust des alten Lahire erweckte, der sich sonst so wenig mit dem Beten befaßte, daß ihm das Gegentheil desselben völlig genügt haben soll. Freilich dann auch mit schlechtem Erfolg. Denn was half alle Tapferkeit des guten Lahire? Vermochte sie es, den französischen Waffen ihren alten Glanz wieder zu verschaffen? Nur die Jungfrau, die aber die Sachen auch von einer anderen Seite angriff, gab den Verhältnissen jene geistigere Wendung, welche herbei zu sechten und zu — fluchen Lahire mit seinen Waffengenossen vergebens bemüht gewesen war.

Sobald die Jungfrau in Blois bei den Truppen erschien, war es ihr erstes Geschäft, den frommen Sinn, der sie selber besetzte, auch bei dem Heere anzufachen. Es gelang ihr so wohl, daß bald jede Opposition gegen ihr reformatorisches Bestreben verstummte, daß man „die Predigt und die Messe nicht länger schwänzte“ und daß der heilige Eifer stärker entbrannte als der unheilige sich je gezeigt hatte.

Auch unser Lahire wurde hingerissen. Er beschwor bei einem der Gefechte, welche dem Entsaß von Orleans vorausgingen, den Himmel, etwas für ihn zu thun, er fügte sich in der Sache, allein auch er war in der Form nicht glücklich. Eine alte französische Chronik hat uns seine Worte aufbehalten, die wir um der naiven Sprache willen, im Original hier einrücken wollen.

„Dieu!“ — lautete das merkwürdige Gebet — „je te prie que tu faces aujourd'hui pour La Hire autant que tu voudrais que La Hire fiet pour toi, s'il estait Dieu et que tu fusses La Hire!“

Was man über diese Worte auch denken mag, sie bezeugen, daß Lahire sich eines guten Gewissens erfreute. Durfte er sonst einen solchen Vorschlag machen? Er mußte es wohl immer mit dem Himmel auf's Beste gemeint haben, wenn er ihm nicht mehr zumuthete, als

er selbst bei einem Rollenwechsel, für den Himmel zu thun sich bereit erklärte.

R. v. Groscreutz.

Flüchtige Gedanken über erhabene Gegenstände.

14.

Die Kometen scheinen — wahre Vorbilder der sogenannten Kraftgenies — eigene excentrische Bahnen mit genialer Willkür zu wandeln; aber sie ziehen auch um ihre Sonnen nur regelloser und unvollkommener, als andere Planeten und Monde.

15.

Viele Neuere, die sich gewiß in mancher Hinsicht für Sonnen ansehen, wollen ihrem Vorbilde auch darin gleichen, daß sie, obgleich selbst kalt und lichtlos, wie die Licht- und Wärmespenderin nach der Lehre neuerer Physiker, dennoch beide Himmelsgaben auf eine unbegreifliche Weise auszuspenden vermeinen.

16.

Die alten Götter stiegen vom Olymp zum Himmel empor und glänzen dort als Stern allnächtlich mit dem Scheine ihrer fortwaltenden Macht. Aber der ewige Gott des Himmels und der Erde blickt alltäglich mit seinem Sonnenauge — liebend auf uns, vernichtend auf sie — herab, und sie erblaffen beschämt und spuken nur bei Nacht, wie andere Gespenster.

Eduard Silesius.

T r o s t.

Was jagst Du, meine Seele,
Und bist so bang' in mir?
Blick' aus der Erdenhöhle
Zum Himmel über Dir!

Ob Dich auch schwer getroffen
Des Lebens Schmerz und Noth;
So darfst Du süß doch hoffen
Auf's schön're Morgenroth:

Wo sich zu Seligkeiten
Berklärt der ird'sche Schmerz;
Und Du gerührt, mit Freuden
Einst sinkst an's Waterherz.

Robert Köhler.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Wien.

(Fortsetzung.)

Auch ist Andr. Schumacher bei einer anderen, von der Buchhandlung Tauer und Sohn in's Leben gerufenen Unternehmung theilhaftig, nämlich bei der Herausgabe der Uebersetzungen ausländischer Bühnenspiele, welche bereits mit der von Schumacher besorgten Uebertragung der Scribe'schen „Fesseln“ begonnen. Uebrigens ist Schumacher einer der wackersten Mitarbeiter des österreichischen Morgenblattes, seit Bogl die Redaction übernommen und, wenn ich nicht irre, so sind die eben so geistreichen als klaren und gebiegenen Referate über die Leistungen des Hofburgtheaters Erzeugnisse seiner Feder. — Von dem fruchtbaren Heinrich Mirani haben wir neue romantisch historische Erzählungen aus Böhmen's Vorzeit. Obwohl nicht mängelfrei, zeugen sie doch von einer guten Erfindungsgabe. — Von Dr. Weit, dem Prediger am Stephansdome, sind neue „Erzählungen und Humoresken“ erschienen. Dr. Weit ist ein Mann von Geist, reicher Lebenserfahrung und Anschauung, seine Schicksale allein machen ihn schon zu einer interessanten Erscheinung. Kürzlich sind auch bei Braunmüller und Seidel desselben Autors Predigten unter dem Titel: „Auferweckung des Lazarus,“ erschienen. Dr. Weit ist ein beliebter Kanzelredner; diese seine jüngsten kirchlichen Vorträge haben aber zunächst Bekämpfung der modernen philosophischen Doctrinen zum Zwecke. Ob dies ein passender Gegenstand für den katholischen Predigtstuhl, dürfte von Manchem gefragt werden. Ueber unsere schöngeistige Journalliteratur wüßte ich weder etwas Neues noch sonst Interessantes beizubringen, es ist so ziemlich Alles im alten Statu quo, dieselbe Flauheit — wenigstens im Durchschnitte genommen — und dieselbe Lust, fremde Journale auszubeuten und den getreuen Abonnenten eine Menge Säckelchen, Anekdötchen und Notizelchen aufzutischen, doch das wäre noch unschuldiger Zeitvertreib; daß man aber über die einheimischen Zustände fast gar nichts weiter als Theaterkritiken, Ball-Musik und Festanzeigen vernimmt und aus auswärtigen Blättern mehr hiesige Zustände und Tagesereignisse als aus unseren, häufig mit ungeheuerem Selbstlob auf tretenden sogenannten „Universalblättern für Kunst, Literatur, geselliges Leben, Mode“ ic. erfährt, das könnte freilich billig auffallen, allein man ist dergleichen schon gewohnt. Das jüngste unserer Journale: Frankl's „Sonntagsblätter,“ scheint zu prosperiren. Der Herausgeber hat viele geistesverwandte, junge Kräfte gewonnen, weiß die noch lange nicht erschöpften Quellen des vaterländisch Geschichtlichen geschickt auszubeuten und in charakteristischen kleinen Notizen wiederzugeben, überdies ist eine flüchtige Revue des in loco literarisch und artistisch Interessantesten noch am frühesten in den „Sonntagsblättern“ zu finden. Besonders zeichnen sich die von Frankl selbst verfaßten Artikel durch eine gewisse elegante Leichtigkeit des Styles aus, auf Kunst und Literatur scheint zunächst sein Absichten gerichtet zu seyn und das Brillante, die Lifance seiner Besprechungen haben etwas Jules-Janinsches. Neben der „Wiener Zeitschrift“ ist Frankl's Journal das eleganteste. Eine außerordentliche Beilage zu den „Sonntagsblättern“ bildete neulich Frankl's romantisches Epos: „Rachel,“ der großen französischen Tragödin gleichen Namens gewidmet. Es ist in der bekannten phantastischen Weise des Dichters geschrieben und Rachel, die alttestamentarische, als schützende Uraltmutter des jüdischen Volkes dargestellt. Uebrigens stattete Frankl dieses sein jüngstes poetisches Product

typographisch sehr brillant aus. — Ein neues, ausschließlich kritisches Journal unter Professor Prochaska's Leitung ist projectirt und soll bei Tauer und Sohn ausgegeben werden. Unter gewissen Gesichtspuncten läßt sich einem solchen Unternehmen unschwer das Prognosticon stellen; der Boden ächter und wahrer Kritik scheint mir wo anderwärts gesucht werden zu müssen. — Werfen wir nun noch einen flüchtigen Blick auf einige wissenschaftliche Erscheinungen. Von des Freiherrn v. Hügel berühmtem Reiserwerke: „Kaschmir und das Reich der Siekhs,“ soll nun demnächst der vierte Band erscheinen. Der dritte schildert Lahore und Afghanistan, Gegenden, die das europäische Interesse bis jetzt so sehr in Anspruch genommen haben. Hügel entwickelt in seinen ungemein anziehend geschriebenen Schilderungen auch sehr treffliche politische Ansichten und giebt bei Weitem mehr Aufschlüsse als sie aus Zeitungsnachrichten geschöpft werden können. Alle Anerkennung verdient auch Russegger's, des k. k. Bergraths vielumfassender Reisebericht. Es ist ein Buch voll des reichsten wissenschaftlichen Interesses, und würdig darf sich sein vielgereifter Autor neben Alexander Humboldt stellen. — Ein dritter österreichischer Reisender, erst seit Kurzem, ein zweiter Ulysses, nach vielem Mühsal, heimgekehrt, ist den Folgen der ausgestandenen Fatiguen unterlegen. Herr v. Friedrichsthal hatte sich's zur Aufgabe gemacht, die Spuren einstiger Civilisation in Mittelamerika zu verfolgen, ein giftiges Fieber hatte seine Kräfte untergraben und sieh erblickte er das Vaterland wieder. Sein wissenschaftlicher Nachlaß dürfte wohl von einer kundigen Hand geordnet und herausgegeben werden. — Als Bestandtheil des „malerisch romantischen Deutschland's“ ist bei Müller in Wien das „pittoreske Dalmatien,“ herausgegeben von Professor Petter in Spoleto, erschienen. Es enthält Ansichten von Gegenden, Städten, Denkmälern und Trachten nach Originalzeichnungen von Fischbach, Thom. Ender, Jos. und Rudolph Alt und Andern. Mitarbeiter im Fache der Topographie sind Weidmann, Wimmer und Blumenbach. Professor Petter ist noch als Verfasser des „Compendio geografico della Dalmatia“ im guten Andenken. — Endlicher, nicht nur Botaniker, sondern auch Philolog und namentlich Sinologe, besonders Kenner der Mandchu-Literatur, hat die von Jesuiten gefertigte, im Jahre 1786 zum zweitenmale im Kupferstich edirte große Karte von China, eine Frucht der Missionen unter den Kaisern Khang-Hi und Khian-Long, lithographirt herauszugeben begonnen. Bis jetzt sind die Provinzen The Kiang und Kiang-Sou erschienen. — Die arabischen, persischen und türkischen Handschriften der hiesigen orientalischen Academie wurden von Albrecht Krafft herausgegeben. Es sind über 500 Werke aller Wissenschaften. Vorausgeschickt ist eine Uebersicht von 120 Catalogen orientalischer Handschriften. Krafft arbeitet an einem großen Cataloge der orientalischen Handschriften der kaiserlichen Hofbibliothek. — Von einem anderen klassischen Werke: „Dem Catalogus horti vindobonensis,“ ist der 1. Band, 24 Bogen stark, an's Licht getreten. — Unter den in jüngster Zeit erschienenen medicinischen Schriften sind besonders Dr. Fronnas' „Abhandlung über die Vergiftung mit arsenischer Säure, nebst einer kritischen Betrachtung des Mar'schen Apparats“ und Dr. Gall's: „Ueber Percussion und Auscultation“ hervorzuheben. Da letztere, hier sehr in Aufnahme gekommene und durch die Bemühungen Dr. Skodas besonders ausgebildete medicinische Doctrin allgemein an Bedeutung zu gewinnen beginnt, so muß eine dießfällige Zusammenstellung interessiren.

(Beschluß folgt.)